Die rätselhafte Fahne

im historischen Museum

zu

BERN (Schweiz).



Die versuchte Lösung der
Inschrift als Sammelwerk

von

A. L. Frankenthal.

(1904?)

TYP G. V. OSTHEIM, ZÜRICH I

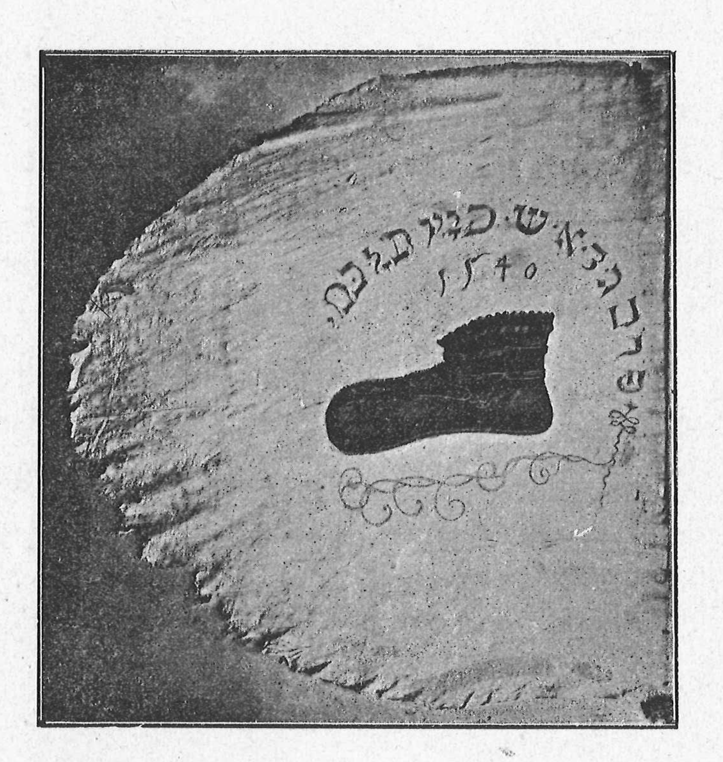
A. L. Frankenthal

Die rätselhafte Fahne

im historischen Museum

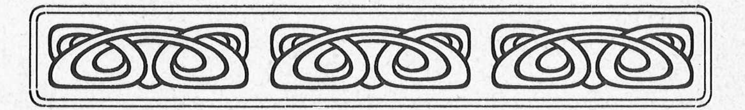
zu

BERN (Schweiz).



Die versuchte Lösung der
Inschrift als Sammelwerk
von

A. L. Frankenthal.



Indem ich den geehrten Herren danke, die sich der Mühe unterzogen, mir Ihre Bemerkungen als allfällige Lösung einzusenden, stelle ich hiermit denselben die verschiedenen vorgebrachten Ideen als Sammelwerk zur Verfügung.

Wer kann jetzt behaupten, das richtige getroffen zu haben??

Achtungsvoll

A. L. Frankenthal

BERN, Schweiz.

Liste der Einsender.

Dr. M. Ginsburger, Sulz i. Elsass.
Dr. J. Goldschmidt, Offenbach a/M.
Prof. Dr. Ludwig Stein, Universität Bern, Schweiz.
Prof. Dr. K. Marti, Universität Bern, Schweiz.
A. Nothenberg, Stolp i/Pom.
Joachim Heymann, Culm a/W.
Hirsch Oppenheimer, Präceptor a. d. Lehrerbildungs-Anst. Würzburg.
William H. Hechler, Kaplan seiner Brit. Majest. Wien.
Rev. Dr. M. Jastrow, Germantown bei Philadelphia, Nord-Amerika.
Lewis N. Dembnitz, Author und Advokat Louisville Ky., Nord-Amerika.
Groß-Rabbiner Enda Lolli, Padua, Italien.
Abraham Ch. Schabadt, Minsk, Russland.
Prof. Dr. D. H. Müller, Universität Wien.
Dr. A. Lewinsky, Landesrabbiner, Hildesheim.
Dr. J. Taglicht, Rabbiner, Wien.
Dr. Paul Rieger, Prediger, Hamburg.
Cav. F. Servi, Groß-Rabbiner, Casale Monf., Italien.
Die Fachgelehrten der Universität Erlangen.
Dr. Samuel Krauss, Lehrerseminar Budapest.
A. L. Frankenthal, Bern, Schweiz.



Ich sandte folgendes Zirkular an viele Philologen.

Eine rätselhafte Fahne.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Als ich nach meinem Amtsantritt in Bern das historische Museum besuchte, fand ich vorn abgebildete Fahne, deren Lösung der Inschrift von verschiedenen Seiten bis jetzt vergeblich versucht wurde.

Ich wende mich daher an die grossen Philologen der Welt mit der Bitte, mir Ihre Meinung oder allfällige Lösung darüber zukommen zu lassen, deren jedenfalls interessante Bemerkungen, in irgend einer Sprache, ich gesammelt drucken lassen und zu Ihrer Verfügung stellen werde.

Ihrer gütigen Hülfe und Antwort unter Versicherung meiner Hochachtung entgegensehend, zeichnet

Adolph L. Frankenthal,
Konsul der Vereinigten Staaten
in Bern (Schweiz).

Mai 1903.

An enigmatical Flag.

Honored and Reverend Sir!

At the time of entering en my official duties in Berne I visited the Historical Museum, where I found the flag pictured, the inscription upon which up to the present has baffled all efforts to reach a solution.

I therefore appeal to the great philologists of the world with the request to forward to me their opinion

or solution of the same, in any language, when I shall compile these interesting communications and have them published, placing copies at the disposal of the writers.

With thanks for your kind assistance and the request for an answer at your convenience, I remain, Honored Sir,

Your obedient servant

Adolph L. Frankenthal,
United States Consul at Berne.

May 1903.

Un drapeau enigmatique.

Très honoré Monsieur le docteur!

Ayant visité le musée historique de Berne, après mon entrée en charge dans la dite ville, j'y ai remarqué le dessin d'un drapeau dont il a été impossible jusqu'à présent de déchiffrer l'épigraphe, essai fait de différentes personnes.

Par conséquence je m'adresse aux grands philologues du monde, avec la prière de bien vouloir m'en faire parvenir leur opinion ou leur solution éventuelle.

Je ferais imprimer tous les éclaircissements sans donte intéressants, dans un language quelconque et les mettrais à leur disposition.

Dans l'attente de votre aimable réponse, je vous prie d'agréer, Monsieur le docteur, l'assurance de ma parfaite considération.

Apolphe L. Frankenthal,
Cousul des Etats Unis à Berne (Suisse).

Mai 1903.

Quaritur de inscriptione perplexa,

quae est in vexillo supra delineato **Adolphus L. Frankenthal**
Consul ciritatum foederatum Americanensium Bernae residens.

Lecturis salutem!

Inito magistratu meo Museum historicum Bernense, quod dicitur, visens vexillum seu signum militare supra depictum ibi inveni, cuius inscriptionem multi homines docti adhuc frustra explanare conati sunt.

Vos igitur, philologi doctissimi atque eruditissimi, qui usquam gentium estis, appello vosque ore et rogo, ut mihi scribatis, quidnam de ea, quom supra dixi, inscriptione indicandum vel quemadmodum eam esse explicandam censeatis.

Quaecumque mihi, homines docti, de hac re rescripseritis qualibet usi lingua, ea quam diligentissime collecta typis exprimenda curabo ac expressa communicabo vobiscum nec non gratiam vobis omnibus habebo quam maximum!

Dabam Bernæ, Mense Maio anno domini MCMIII.

דגל שפתרונו איננו ידוע

אדון נכבד!

בבואי לעיר בערן במדינת שווייץ נכנסתי גם לבות המוזיאום הדסתרי שם ומצאתי שם הדגל חמצוייר לעיל ופתרונו מבוקש מחכמים שונים ולא יכול איש לפתור החידה.

ועתה הנני שולח את המכתב הזה אל חכמי הפילאלאגיא הגדולים אשר בעולם ואבקש מכבודם שישלחו לי פתרון הדגל או מה שבדעתם על אודות זה בלשון שירצו ואני אקבץ תשובתם לקבוץ מאמרם ואתנם בדפוס ואת הקבוץ הנדפס אשלח בחנם לכל אחד מהמשיבים על שאלתי.

הנני מחכה לתשובת כבודו במוקדם האפשרי בתודה רבה מכבדו ומוקירו.

אדאלף ל. פראנקענטהאל
קונסול ארצות הברית של אמעריקא הצפונית
בעיר בערן בירת שווייץ המדינה.

Eine rätselhafte Fahne.

Artikel von Herrn *Ad. L. Frankenthal* im Hamburger Familienblatt vom 20. Februar 1902.

Als ich nach meinem Amtsantritt in der Schweiz das historische Museum in Bern besuchte, haftete mein Blick auf einer in höchster Höhe zwischen anderen angebrachten Fahne mit hebräischer Inschrift.

Der Herr Direktor war freundlich genug, meinen Wunsch, dieselbe photographieren zu lassen, zu gewähren, versicherte mich auch seiner Dankbarkeit, sollte es mir gelingen — was von verschiedenen Seiten vergeblich versucht war — die Lösung der Inschrift zu finden.

Wenn mein Versuch nicht das Richtige getroffen, würde ich Ihren werten Leserkreis ersuchen, mir zu helfen und ihre Meinungen zum Abdruck Ihnen zuzusenden.

Wie aus vorstehendem Bild ersichtlich, beweist der vergilbte und wurmstichige Zustand ein grosses Alter. Es ist daher anzunehmen, dass die Jahreszahl 1540, ein Alter von über 360 Jahren, richtig sein könnte. Der zerfetzte Zustand deutet auf längeren Gebrauch in Wind und Wetter hin, die Fahne ist also nicht zu dekorativen Zwecken verwendet worden, sondern war an einem Stock befestigt, die verrosteten Nagellöcher sind deutlich sichtbar, ist also in Prozessionen getragen worden, wozu ja Fahnen gebraucht werden. Länge zwei Meter und Breite drei Meter; sie muss rechteckig gewesen sein.

Soweit das Aeussere. *Die Sandale oder der Schuh könnte ein Zunftzeichen sein, jedoch ist dies nicht stichhaltig, weil nicht anzunehmen, dass in der Schweiz oder in angrenzenden Ländern im Anfange des 16.*

Jahrhunderts genug jüdische Schuhmacher wohnten, um in einer solchen Zunft die Mehrheit zu bilden, sodass eine hebräische Inschrift als Devise auf die Zunftfahne gesetzt werden könnte. Es ist überhaupt nachweisbar, dass dazumal nur vereinzelt Juden in der Schweiz wohnten.

Dass die Buchstaben von unkundiger oder absichtlich verstellter Hand gezeichnet sind, ist auf den ersten Blick erkenntlich, und wären diejenigen, die die Fahne gebrauchten, Juden gewesen, so wäre sicherlich die Aufschrift richtig und leserlich gemacht, und anstatt der Jahreszahl Anno Domini wäre das jüdische Jahr genannt worden.

Ich lese die Buchstaben folgendermassen:

פרבג. ר. א. ש. כייות.[1] לב[2]מ.[3]

[1]) Der Buchst. ת könnte vielleicht auch ein Schluss-M sein.
[2]) „ „ ב „ „ „ „ כ-Kof sein.
[3]) „ „ מ „ „ „ „ Schluss-M sein.

Einen Anhaltspunkt für meine weitere Erklärung obengenannter Devise glaube ich in „Pastor Ulrich's Sammlung jüdischer Geschichten in der Schweiz“, Seite 154, finden zu können. Dort heisst es: „Die zweite Merkwürdigkeit, die wir von Bern zu berichten haben, betrifft den ewigen unsterblichen Jud. Wir haben schon in verschiedenen geschriebenen helvetischen Reisebeschreibungen wackerer Männer gelesen, dass man auf der Bernerischen Bibliothek einige Denkmale vom unsterblichen Jud aufbehalte. Ueber dasjenige, was wir schon aus diesen geschriebenen Reise-Beschreibungen wussten, meldete uns noch unlängst ein hoher Gönner Folgendes: Ich habe gestern mit Herrn N. H., der sich dermalen hier in Zürich befindet, geredet und Erläuterung begehrt über jüngst verdeutetes, kostbares Stück, so auf der oberkeitlichen Bibliothek

zu Bern u. A. aufbehalten wird, welches aus einem Stecken und einem Paar Schuhen von dem ewigen Juden bestehet. Er sagte mir, es sei wahr, dass diese köstlichen Ueberbleibsel sich alldort befinden, und müsse man aus der Bibliothek etliche Tritte hinuntersteigen in ein Souterrain, allwo ein türkisches Habit zu sehen, den ein Herr Herrport dahin verehret. In gleichem Kabinet befinden sich auch des unsterblichen Juden Stecken und Schuhe. Der Stecken sei ziemlich gross und stark, die Schuhe seien auch ungemein gross und von hundert Bletzen zusammengesetzt, und schienen ein Meisterstück von einem Schuhmacher zu sein, weil sie mit vieler Mühe und Fleiss und Geschicklichkeit aus gar vielen ledernen Teilen zusammengeflickt worden."

Nun ist aber auch auf unserer Fahne ein Schuh abgebildet, sollte da nicht irgend ein Zusammenhang bestehen?

In der Tat ist es bekannt, dass aus der Legende vom ewigen Juden in der katholischen Kirche sich geradezu ein eigener Kultus entwickelt hat. Noch heutzutage wird in vielen Gegenden, z. B. in elsässischen Landgemeinden am Samstag vor Ostern ein grosses Feuer angezündet, und darin eine Puppe, den ewigen Juden darstellend, verbrannt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass das Verbrennen des ewigen Juden in den früheren Jahrhunderten mit bestimmten Zeremonien verbunden war, und dass man zu diesem Zweck auch Prozessionen veranstaltete. Was ist natürlicher, als dass man für diese Feier auch eine besondere Fahne haben wollte, und eine solche glaube ich eben in der im Berner Museum befindlichen zu erkennen. Ihre Bestimmung konnte kaum deutlicher bezeichnet werden, als durch die Abbildung eines Schuhes, das Symbol des ewigen Juden.

Auf eine Fahne gehört aber auch eine Devise.

Diese durfte, weil für die bei der Verbrennung des ewigen Juden stattfindenden Zeremonien bestimmt, naturgemäss nur in hebräischer Sprache abgefasst werden. Da jedoch in der damaligen Zeit christliche Hebraisten noch nicht sehr zahlreich vertreten waren, so wird man sich wohl an einen Juden gewandt haben. Dieser wollte sich jedoch, wie wir gleich sehen werden, die Gelegenheit nicht entgehen lassen, seinen Auftraggebern eins anzuhängen. Dabei musste er so zu Werke gehen, dass der Sinn seiner Inschrift einerseits nicht ganz unkenntlich war, sonst hätte sie überhaupt ja keine Bedeutung gehabt, und andererseits auch nicht ohne Weiteres erraten werden konnte, damit er nicht bestraft werde. Das glaubte der Verfasser in folgender Weise erreichen zu können:

1) Er trennte die Buchstaben einzelner Worte durch Punkte, um die Art ihrer Zusammengehörigkeit zu verwischen;

2) Er schrieb einzelne Buchstaben absichtlich falsch oder zweideutig.

Demnach schlage ich folgende Korrekturen vor:

Die zwischen den Buchstaben פ – ש stehenden Punkte sind zu entfernen und die Buchstaben sind in die Worte פד. בגר. אש. zu trennen. Die Buchstabengruppe ייו steht für ש und statt des vorhergehenden כ ist ב zu lesen; das darunter stehende ָ ist entweder ganz zu streichen, oder in ֵ zu verwandeln. Das letzte Wort halte ich für לכם, sodass wir also den einfachen Satz erhalten würden:

פד בגד אש בשת לכם

d. h. der Stier, das Kleid, das Feuer, sind eine Schmach für euch.

בגד, orientalisches Gewand oder Obertuch, war ursprünglich nichts anderes als ein grosses Tuch, und diese Bedeutung soll es gewiss hier haben, sodass wir es mit Feuertuch oder Feuerfahne übersetzen mögen, wodurch wir den Satz erhielten:

„Das Feuertuch (oder Feuerfahne) ist eine Schmach für Euch!

Mit dem אש ist gewiss das Feuer gemeint, in welchem der ewige Jude verbrannt wurde. Auch das Kleid ist vermutlich das des ewigen Juden, das vielleicht neben seinen Schuhen und neben seinem Stecken zu einer gewissen Zeit ebenfalls in Bern aufbewahrt wurde.

Was es endlich mit dem Stier für eine Bewandtnis hat, erkennen wir am besten, wenn wir bedenken, dass noch tief in dem Mittelalter der ursprünglich heidnische Brauch in den meisten europäischen Ländern heimisch war, nach welchem zur Osterzeit das Vieh durch ein Feuer getrieben wurde, sei es, um hierdurch seine Fruchtbarkeit zu mehren, oder um es gegen Krankheit zu schützen. In Bern scheint man zu diesem Zwecke einen Stier verwendet zu haben, und gerade im Bernerland, wo ja die Viehzucht heutzutage noch stark betrieben wird, lässt sich das am besten begreifen.

Ich glaube annehmen zu dürfen, eine Lösung der rätselhaften Fahneninschrift gefunden zu haben, bin jedoch bereit, mich eines Besseren belehren zu lassen, und ersuche, sich dafür Interessierende ihre gefl. Antworten an dieses Blatt einsenden zu wollen. Herrn Dr. M. G. spreche ich hierorts meinen Dank für seine hülfreichen Fingerzeige aus.

Von anderer Seite ist mir Folgendes als Lösung der Inschrift zugegangen:

„Würde der zweite Buchstabe als ד (d) gelesen, so hätten wir die Anfangsbuchstaben der Worte: „Vereinigung der Berner Gesellen der idischen (jüdischer Jargon) Schuster.“

Israelitisches Familienblatt Hamburg

Nr. 10. 6. März 1902.

Eine rätselhafte Fahne.

Es hat mich gefreut, aus dem unter dieser Ueberschrift veröffentlichten Artikel in Nr. 8 des „Israel. Familienblatt“ zu ersehen, dass meine vor längerer Zeit im „Israel. Wochenblatt für die Schweiz“ aufgestellte Erklärung der Inschrift der bekannten Fahne im Berner Museum im Grossen und Ganzen den Beifall des geehrten Verfassers gefunden hat. Seinen eigenen Modifikationen kann ich jedoch aus folgenden Gründen nicht beipflichten:

1. בגד soll gewiss nicht ein grosses Tuch bezeichnen, da der Verfasser der Inschrift sicherlich kein Gelehrter war und daher dieses Wort auch in seiner gewöhnlichen Bedeutung: Kleid verstanden wissen wollte. Auch widerspricht sich Herr F. selbst, da er gleich darauf sagt: Auch das Kleid ist vermutlich usw. Dieser Satz gehört jedoch zu der von mir gegebenen Erklärung, was Herr F. nicht bemerkt.

2. בגד אש kann nicht Feuertuch oder Feuerfahne bedeuten d. h. ein beim Feuer gebrauchtes Tuch bezw. Fahne, vielmehr würde diese Verbindung nach Analogie von בגד צמר bezw. עמוד אש selbst von einem Ignoranten nur in dem Sinne von Tuch resp. Fahne aus Feuer gebraucht worden sein, was hier nicht am Platze ist.

3. Müsste es, wenn בגד und אש zusammengehörten, unbedingt ובגד heissen.

Ich bleibe also nach wie vor bei meiner auch von Herrn F. angegebenen Interpretation und lese פר בגד אש בשת לכם, Stier, Kleid (und) Feuer sind eine Schmach für euch; natürlich nur so lange, als mir nicht eine bessere Erklärung nachgewiesen wird.

Dr. M. Ginsburger.

Israelitisches Familienblatt Hamburg

Nr. 11. 13. März 1902.

Zur Inschrift der Fahne im Berner Museum.

1. Die Erklärungsversuche des Herrn Frankenthal sowohl, wie die des Herrn Dr. Ginsburger haben wohl keinen der geehrten Herren Leser befriedigt. Dass die Verbrennung des „Ewigen Juden“ eine eigene Fahne erforderte, ist eine Annahme, die durch nichts begründet ist. Diese Verbrennung hat an zahllosen Orten stattgefunden, ohne solche besondere Fahnen.

2. Findet sich nirgends eine Tatsache, dass ein „Schuh“ Symbol des ewigen Juden sei. Dass der Schuh des ewigen Juden als Reliquie gezeigt wird, macht den Schuh noch nicht zu dessen Symbol.

3. Dass die Fahne eine hebräische Inschrift haben musste, ist auch durch kein Beispiel begründet.

4. In der Schweiz hat es nicht nur an christlichen Hebraisten, sondern auch an jüdischen gefehlt.

5. Dass der jüdische Verfasser der Inschrift die angenommene Zeremonie mit dem „Stier“ als eine besondere Schande für die Christen ansah, ist im abergläubigen Mittelalter nicht wahrscheinlich, um so weniger, als der „Stier“ mit dem ewigen Juden in gar keiner Beziehung steht.

6. Diese Erklärung sagt nur, was der jüdische Verfasser sich bei dieser Inschrift gedacht hat, nicht aber welchen Sinn er offiziell in dieselbe gelegt hat. Die Besteller der Inschrift wollten sich doch wohl auch etwas dabei denken?

7. Sind die Punkte bei א und ש ganz unmotiviert.

Was mir aber die qu. Erklärung besonders unwahrscheinlich macht, ist der Umstand, dass der Schuh nicht aus . . . Leder, sondern aus Wolle hergestellt ist. Der ewige Jude hat sicherlich starke, dicke lederne Sandalen getragen.

8. Ist für „Feuer-Fahne“ nicht beged esch, sondern degel esch zu erwarten.

Ich glaube, eine einfachere Erklärung darbieten zu können. Die ersten 4 Buchstaben פרבג lese ich als ג . . . . פרב und zwar entweder „Vera . . . . g“-„Verbindung“ oder „Färb . . . . . g“-„Färber-Innung“. Im erstern Falle könnte es die Fahne einer Schuster-Innung sein, im letztern Falle wäre nicht der „Schuh“ das Symbol, sondern der Stoff des Schuhes, die Woll-Stickerei, die gewöhnlich gefärbt wurde. In Ungarn tragen noch heute die „Schwaben“ diese gefärbten gestrickten Schuhe „Batschker“ genannt,

Die folgenden 7 Buchstaben lese ich דאשפייר, d. h. „Von Speier“, also „Färber-Innung Speyer“. Das א wird bekanntlich vor den Doppel-Konsonanten gesetzt. — Die Punkte, welche א u. ש markieren, bedeuten die Jahreszahl שא, welche genau der christl. Zeitrechnung 1530 entspricht. Dieses Zusammentreffen ist sicherlich kein Zufall.

Die letzten 4 oder 5 Buchstaben nehme ich für תלכמ und den letzten Punkt vielleicht für für י, und ich halte sie für die Anfangsbuchstaben der Worte תכון לעד כבוד שעשה ידינו תכון לעד כבוד מלאכתנו

„Es bestehe ewig die Ehre unseres Handwerks“ oder „Die Ehre des Werkes unserer Hände.“

Dass die Fahne im Berner Museum aufbewahrt wird, ist natürlich kein Grund dagegen, dass sie von Speyer stamme.

Somit hätten wir darin die Fahne einer jüdischen Innung. Es soll mich freuen, wenn meine Erklärung die Zustimmung der geehrten Leser findet.

Folgende Tatsachen will ich der Oeffentlichkeit doch wenigstens zur Disposition stellen. Bei den ersten 5 Buchstaben der Inschrift פרגדב könnte man an כרפגדון, Handwerks-Steuer (B. r. 64) denken. — Nimmt man den zweiten Buchstaben nicht für ר sondern ו, so liegt auch פו(ם)בגד, Fussbekleidung, nahe. Auch liesse sich פרבגד als „Präfekt“ lesen. Ferner muss man an den „Bundschuh“ denken, der im 16. Jahrhundert grassierte.

Dr. J. Goldschmidt, Offenbach a. M.

Israelitisches Wochenblatt Zürich (Schweiz)
Nr. 15. 11. April 1902.

Noch einmal die „Berner Fahne“.

Zu den Auseinandersetzungen des Herrn Dr. Ginzburger über meine Hypothese gestatte ich mir folgende Bemerkungen:

Vor allem muss ich eingestehen, dass ich auf dem einschlägigen Gebiete durchaus Laie bin und mir alle Kenntnis des historischen Details abgeht. Ich hielt es nur für meine Pflicht, eine Hypothese, die mir gerade einfiel, der Oeffentlichkeit nicht vorzuenthalten.

Dazu kommt, dass ich durch mein neues Werk: „Israels Gebete“ in poetischer Verdeutschung, das eben den Druck verlassen hat, sehr in Anspruch ge-

nommen bin, und dadurch entstand die mit Recht getadelte Flüchtigkeit, das maskuline כבוד mit dem femininen תכון zu kombinieren. Ich würde für כבוד darum כלילת vorschlagen oder das כ als ב lesen und es könnte dann heissen: תכון בכבוד מלאכתנו

Dass es kein Leder, sondern gestrikter oder gewirkter Schuh sei, schien mir aus der maschigen Form des Saumes und des ganzen Stoffes hervorzugehen. Da ich aber nur die Abbildung im „Familienblatt“ und nicht die Fahne selbst gesehen, so bin ich darin natürlich nicht kompetent. Dass כבוד im späteren Hebräisch nicht bloss mit Personen verbunden, beweist das, שם כבוד מלכותו, abgesehen davon, dass der Verfasser der Inschrift wohl nicht auf Klassizität für sein Hebräisch Anspruch machen darf.

Von grossem Gewicht scheint mir dagegen das Bedenken des Herrn Dr. Ginsburger zu sein:

1. dass eine jüdische Innung die Zahl der christlichen Zeitrechnung darauf setzt;

2. dass eine jüdische Innung eine Fahne haben und offiziell bestehen durfte.

Aber, wenn christliche Innungen jüdische Inschriften auf ihren Fahnen hatten, so kann man ja die Fahne einer christlichen Färberinnung darin annehmen, und wenn der Verfasser der Inschrift ein Jude war, wie auch Herr Dr. Ginsburger annimmt, dann ist es begreiflich, dass er die jüdische Zeitrechnung durch Punktierung von אש markierte, und vielleicht, um dies zu verdecken, machte er noch mehrere Punkte, die keine Bedeutung haben. Herr Dr. Ginsburger hat Recht, dass Speier nirgends mit א am Anfange geschrieben ist; aber solle der Autor sich diese Lizenz nicht haben nehmen dürfen, um seinen פרש herauszubekommen?

Doch gebe ich alles dies nur als Möglichkeiten, mit dem vollen Bewusstsein, dass ich da nicht — „bei meinem Leisten“ bleibe. Mögen die Fachmänner darüber entscheiden, was davon brauchbar ist und was nicht. *Dr. J. Goldschmidt*, Offenbach a. M.

Dr. M. Ginsburger, Sulz i. E.
den 21. März 1902.

Die Fahne im Berner Museum.

Die vielbesprochene Inschrift auf der im historischen Museum zu Bern befindlichen Fahne, die auch in diesem Blatte beschrieben und zu entziffern versucht worden ist, hat in Herrn Rabbiner Dr. Goldschmidt-Offenbach a/M. einen neuen Bearbeiter gefunden. Derselbe bietet nämlich in Nummer 11 des in Hamburg erscheinenden Israel. Familienblattes folgende Erklärung: Die ersten 4 Buchstaben פרבג sind als פרב . . . . . ג und zwar entweder als Verb . . . . . g-Verbindung oder Färb . . . . . . g-Färberinnung zu lesen. Im ersten Falle könnte es die Fahne einer Schuster-Innung sein, im letztern Falle wäre nicht der „Schuh“ das Symbol sondern der Stoff des Schuhes, die Woll-Stickerei, die gewöhnlich gefärbt wurde. In Ungarn tragen noch heute die „Schwaben“ diese gefärbten gestrikten Schuhe „Batschker“ genannt. Die folgenden 7 Buchstaben lese ich דאשפייר d. h. „Von Speyer“, also „Färber-Innung Speier“. Das א wird bekanntlich vor den Doppelkonsonanten gesetzt. — Die Punkte, welche א und ש markieren, bedeuten die Jahreszahl שא׳, welche genau der christlichen Zeitrechnung 1540 entspricht. Dieses Zusammentreffen ist sicherlich kein Zufall.

Die letzten 4 oder 5 Buchstaben nehme ich תלכם und den letzten Punkt vielleicht für י, und ich halte

sie für für die Anfangsbuchstaben der Worte תכון לעד כבוד oder תכון לעד כבוד מעשה ידינו מלאכתנו. „Es bestehe ewig die Ehre unseres Handwerks“ oder „Die Ehre des Werkes unserer Hände.“

Dass die Fahne im Berner Museum aufbewahrt wird, ist natürlich kein Grund dagegen, dass sie von Speier stamme.

Somit hätten wir darin die Fahne einer jüdischen Innung.

Es dürfte sich nun wohl der Mühe verlohnen auf diese Erklärung etwas näher einzugehen, und da treten uns sogleich manche Bedenken gegen die Richtigkeit derselben entgegen. Auf einzelne Punkte ist bereits in den früheren Besprechungen hingewiesen worden, so z. B. dass die Existenz von jüdischen Innungen während des Mittelalters bis jetzt noch nicht nachgewiesen worden ist. Nach Berliner, Aus dem Leben der deutschen Juden im Mittelalter pag. 78—81, gab es schon zu jener Zeit jüdische Handwerker, aber sie durften meistens nur für ihre Glaubensgenossen arbeiten und sich niemals zu einer Zunft zusammenschliessen, da die ganze Judenschaft für eine besondere Zunft angesehen wurde. Sollte es jedoch trotzdem ausnahmsweise irgendwo einmal eine jüdische Innung gegeben haben, so dürfen wir wohl mit Sicherheit annehmen, wie ebenfalls bereits bemerkt worden ist, dass dieselbe auf ihrer Fahne in keinem Falle das Jahr der christlichen Zeitrechnung angebracht hätte. Noch vor kaum drei Jahrzehnten wollte ein elsässischer Rabbiner sogar die Erwähnung des christlichen Sterbedatums auf jüdischen Grabsteinen verbieten.

Die Abkürzung Verb . . . . . g oder Färb . . . . . g ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, auch sieht

man nicht ein, warum auf einer Fahne die Bezeichnung, auf die es in allererster Linie ankommt, abgekürzt worden sein sollte und zwar in einer so ungewöhnlichen Weise. Ferner ist mir ganz unerklärlich, woher G. weiss, dass der Schuh nicht aus Leder, sondern aus Wolle gefertigt war, ganz abgesehen davon, dass eine Färberinnung wohl kaum auf die Idee verfallen würde, als Symbol ihres Gewerbes gerade einen gestrickten Schuh zu wählen.

Dass im Hebräischen bei Fremdwörtern vor einem Doppelkonsonanten ein א gesetzt wird, ist richtig. Dass diese Regel aber auch bei Eigennamen zutrifft, dürfte wohl kaum durch Beispiele belegt werden können, und so heisst auch Speier bei den älteren und hauptsächlich französischen Schriftstellern im Hebräischen immer שפייאר, שפירא, bei den jüngeren hingegen gewöhnlich eine Schreibart, die sich z. B. aus dem grossen hand- schriftlichen Metzer Memorbuch aus dem 17. und 18. Jahrhundert mindestens zwanzig Mal belegen lässt. Ausserdem würde man eher משפייאר als דשפייאר erwarten.

Warum gerade die Buchstaben א und ש die Jahreszahlen bezeichnen sollen, ist ebenfalls fraglich, da doch noch mehrere andere durch Punkte markiert sind. Ganz unmöglich aber ist die für תלכמ gegebene Deutung. Denn selbst der des Hebräischen auch nur einigermassen Kundige hätte wissen müssen, dass כבוד männlich ist und darum nicht ת sondern י als Abkürzung für יכון geschrieben, aber auch ohnedies giebt der Satz: Es bestehe ewig die Ehre unseres Handwerks“ keinen Sinn, wie überhaupt כבוד fast nie in Verbindung mit Sachen, sondern immer in Verbindung mit Personen gebraucht wird.

Auch die von Herrn Dr. G. gegen meinen eigenen Erklärungsversuch vorgebrachten Einwände sind durchaus nicht stichhaltig. Die Verbrennung des „Ewigen Juden“ erforderte natürlich keine eigene Fahne. Auch ist es sehr wohl möglich, dass diese Verbrennung an zahllosen Orten ohne solche besondere Fahnen stattgefunden hat. Aber es ist sicher, dass noch heutzutage z. B. in vielen elsässischen Landgemeinden bei Gelegenheit der Verbrennung des „Ewigen Juden“ eine Prozession veranstaltet wird, bei welcher die kirchlichen Fahnen mitgetragen werden, sodass es im höchsten Grade wahrscheinlich ist, dass man an gewissen Orten zu diesem Zwecke auch spezielle Fahnen anfertigen liess.

Wenn der Schuh des ewigen Juden, wie z. B. in Bern, als Reliquie gezeigt wird, so ist es zwar noch nicht sicher, aber doch wiederum sehr wahrscheinlich, dass man an demselben Orte eben diesen Schuh auch als Symbol des ewigen Juden aufgefasst hat, da man hierbei ja auf allgemeines Verständnis rechnen konnte.

Eine hebräische Inschrift musste die Fahne nicht haben, aber es ist genugsam bekannt, dass in den Kirchen und auf kirchlichen Gegenständen sehr häufig hebräische Inschriften angebracht wurden. Eine solche findet sich z. B. im Münster zu Kolmar im Elsass.

Der Stier steht mit dem ewigen Juden insofern in Verbindung, als derselbe vermutlich durch das Feuer getrieben wurde, in welchem der ewige Jude verbrannt wurde. Jedenfalls ist sicher, dass auch das sogenannte „Viehtreiben“ in den meisten Gegenden im Frühjahr stattfand, und einen solchen Aberglauben sollte der jüdische Verfasser der Inschrift selbst im finsteren Mittelalter nicht als Schande für die Christen angesehen haben?

Dass es in der damaligen Zeit in der Schweiz auch an jüdischen Hebraisten gefehlt hat, diese Behauptung

ist durch den Aufsatz des Herrn Dr. L. in der letzten Nummer dieses Blattes schlagend widerlegt.

Allerdings sagt meine Erklärung nur, was der jüdische Verfasser sich bei seiner Inschrift gedacht hat, aber das genügt; denn es ist durchaus nicht notwendig, dass die Besteller sich auch etwas dabei denken wollten, da sie ja kein Hebräisch verstanden und die blossen Schriftzeichen für sie die Hauptsache waren. Die Punkte wie auch die seltsame Form der Buchstaben hatten wohl nur den einen Zweck, die etwa vorhandenen Hebräisch verstehenden Christen — vielleicht darf man hier gerade an die Anhänger Zwingli's denken — irre zu führen.

Zum Schluss stellt Herr Dr. G. noch drei Möglichkeiten auf, die vielleicht zu einer anderen Erklärung führen könnten. Bei zweien ist dieses jedoch von vornherein ausgeschlossen. פו(ם) בגד = Fussbekleidung ist sowohl der Form wie auch dem Sinne nach undenkbar, und an den Bundschuh kann deshalb nicht gedacht werden, weil derselbe nur im Bauernkriege als Abzeichen verwendet wurde, dieser war aber im Jahre 1540 schon beendigt, man müsste denn annehmen, dass diese Zahl erst später auf die Fahne gesetzt worden ist. Besser ist der Hinweis auf פרבגרון = Kopfsteuer (Ber. r. 64.) Wenn man nämlich die Inschrift von links nach rechts liest, so erhält man zunächst: מכל תשב d. h.: Von jedem Einwohner, und nimmt man nun weiter an, dass in der Vorlage darunter die Buchstaben פרבגד אש gestanden haben, so hätten wir in der Tat nach der richtigen Lesung: Von jedem Einwohner eine Kopfsteuer (301 = 1540 chr. Zeitr. Das könnte heissen: Die Fahne ist hergestellt worden vermöge einer von jedem Einwohner erhobenen Kopfsteuer im Jahre 1540. Ob jedoch diese Auffassung mit der Wirklichkeit übereinstimmt, ist doch noch sehr fraglich.

Dr. M. Ginsburger.

Prof. Dr. Ludwig Stein, Universität Bern (Schweiz)

Bern, 31. Januar 1901.

Sehr geehrter Herr Konsul! Auch mir will es nicht gelingen, den Sinn der Inschrift zu enträtseln. Ich schliesse mich vielmehr Ihrer Vermutung an, dass es sich nur um Initialen handelt. Wahrscheinlich sind die Initialen eines ganzen Bibelverses verwendet. Mit bestem Gruss Ihr ergebener *Stein.*

Prof. Dr. K. Marti, Universität Bern (Schweiz)

3. August 1903.

Die Inschrift auf der rätselhaften Fahne des Bernischen historischen Museums vom Jahre 1540 mit dem Schuh in der Mitte wird zu lesen sein:

פר בגד אש כיין חלב מי.

Demnach kann man übersetzen: Rind, Kleid, Feuer, wie Wein, Milch, Wasser. Bei dieser Lösung und Uebersetzung ist angenommen,

1. dass der etwas wohlgeratene erste Buchstabe von חלב wirklich ח sei, und
2. dass am Schluss blos מי statt מים stehe.

Ich vermute, die Fahne könne aus den Bauernkriegen des 16. Jahrhunderts stammen und der Schuh bezeichne den „Bundschuh", das Symbol der aufständigen Bauern. Zu dieser Vermutung komme ich, trotzdem mir aus dem Jahre 1540 kein Bauernaufstand bekannt ist, weil auch anderswo die Bauern in jenen Aufständen Fahnen mit hebräischen Inschriften ähnlichen Inhalts (wie z. B. Käse und Brot) hatten. Die sechs Wörter müssten dann irgendwie die Forderungen andeuten, welche die Bauern stellten.

Die bernische Tradition, dass es sich um eine Zunftfahne der Schuhmacher handle, halte ich für unrichtig; erst die falsche Tradition hat dazu geführt, dass der Schuh samt Inschrift in das Wappen der Gesellschaft zu Schuhmachern in Bern aufgenommen ist.

Prof. Dr. K. Marti.

A. Nothenberg, Stolp i. Pom.
den 17. März 1902.

Zur Inschrift der Fahne.

Die Inschrift heisst:

פְּרַע בְּרֹאשׁ פְּנֵי מַלְכָּם

Anführer an der Spitze des Königs Angesicht. Das Wort פרע als Anführer im Kriege stammt von בפרוע פרעות Richter 5. 2. Siehe hebräisches Handwörterbuch Gesenius Seite 624. Es würde allerdings in dem Worte פני ein übriges נ sein. Kann aber durch einen Zufall entstanden sein.

Sollte mich freuen, das Rätsel gelöst zu haben.

A. Nothenberg, Schächter in Stolp.

Joachim Heymann, Culm a. W.
den 23. Februar 1902.

Sehr geehrter Herr! Ich ersehe mit Interesse aus dem Isr. Familienblatt vom 20. ds. Mts., dass Sie für jüdische Sachen Sinn haben und wollen in Betreff der Fahne mit der jüdischen Inschrift, die Sie im Museum in Bern bemerkten, möglichst auch anderweit eine Lösung dieser Inschrift hören.

Ich habe mich so weit darin bemüht, um Ihnen auch eine Lösung dieser Inschrift mitzuteilen.

Vor allem will ich etwas Geschichtliches vorausschicken, das, wie ich glaube, etwas Bezug haben könnte: Kaiser Karl V. von Oesterreich kam 1519 zur Regierung. 1532 liess er seinen Bruder Ferdinand I. zum römischen Kaiser wählen und trat ihm auch die deutschösterreichischen Lande ab, er selbst zog sich aus Deutschland zurück, um seine spanischen Angelegenheiten zu besorgen. Ferner hatte Ferdinand I. eine Schwester des Königs Ludwig von Ungarn und Böhmen zur Frau, dessen Ehe kinderlos war, er selbst fiel 1526 in der Schlacht bei Mohacs an der Donau und diese Rechtstitel gingen auf Ferdinand I. über.

Die alten Stammgüter der Habsburger in der Schweiz waren Ihnen schon früher verloren gegangen, also möglich, dass Ferdinand I. mit der Schweiz dieserhalb in einen Krieg 1540 verwickelt war, und müssen auch Juden, die in Oesterreich und Budapest zahlreich vertreten waren, daran Teil genommen, eine besondere Abteilung gebildet haben, und diese Fahne solche kennzeichnen sollte.

Es muss wohl um diese Fahne hart gekämpft worden sein, sonst hätte man ihr nicht die Ehre erwiesen in einem Museum aufbewahrt werden zu sein.

Nun zu meiner Ansicht selbst: Vor allem hatte ich einen Anhalt an dem שׁ. Denn was hat dieses (Schin) zu bedeuten? Es entspricht gerade der christlichen Jahreszahl 1540. Wieso?

Antwort: Wir Juden führen unsere Zeitrechnung seit Erschaffung der Welt, und im Jahre 1540 schrieben wir Juden 5300. Es ist bei uns Juden Sitte, die Tausendzahl in der Zeitangabe wegzulassen und nur die Hunderte anzugeben. Das nennt man לפרט קטן kleine Zeitangabe, also führten wir Juden im Jahre

1540 die ש in unserer Zeitrechnung an, und da wir nur Buchstaben-Zahlen haben, so bedeutet die ש die Zahl — — — — 300. Um aber die christliche Zeitrechnung herauszufinden, müssen wir die Tausende der jüdischen Zeitrechnung mit 4000 abziehen und bleiben 1000. Ferner müssen wir zu den Hunderten 300 wie oben (immer) zurechnen die Zahl 240 1240 macht zusammen für das Jahr unter ש Jahre 1540

Dann muss man weiter gehen und dem Zeichner der Fahne Orthographie und Kaligraphie nicht so genau nehmen, und zwar nur zweimal den Strich unter dem ב, es soll nur ein ד (Dalled) sein. Dann komme ich unter dieser Kürzung zum ersten Anfangswort: פרבגר Hievon muss der Strich unter dem ב weg, bleibt ein richtiges ד (Dalled), ferner muss die ג unten eine kleine Oeffnung bekommen haben und ursprünglich ein נ (Nun) gewesen sein, würde also nach dieser Rectificierung obiges wie folgt sein פרדנד und würde ausgesprochen heissen: Ferdinand. Ferner kommt hinter diesem Wort ein א (Aleph) zählt nach der jüdischen Wortzahl als I (ferner ש wie vor erläutert 1540) dann כזיר — deutsch Kaiser. כל, hier muss der Strich unter dem ersten Buchstaben wie vor fort, bleibt דל (soll heissen Deutschland, בם soll heissen Böhmen, also zusammen: Ferdinand I. 1540 (oder ש) Kaiser von Deutschland und Böhmen.

Heisst also פרדנד. א. ש. כזיר דל. בם

Sollten Sie mit mir übereinstimmen, so dürfte ich wohl eine Nachricht von Ihnen erhalten. Der Schuh kann nach Ihrer Ansicht richtig sein, das Symbol des ewigen Juden. Hochachtungsvoll!

Joachim Heymann.

P. P.

Ich merke eben, dass ל D steht also ein römisches D anstatt einer ד was eigentlich gleichlautend nur noch eher als die Anfangssilbe für Deutschland gelten kann. Ferner steht במ also ein volles Mem und kann Böhmen, Mähren bedeuten.

Im Anfangsworte muss Zeichner ebenfalls anstatt der ד ein D haben stellen wollen, hat es aber offen ב gelassen, um die Harmonie in dem Worte Ferdinand nicht zu beeinflussen, dass lauter jüdische Buchstaben schon darin bleiben sollen.

Der Schreiber muss durchaus ein Nichtjude gewesen sein, denn aus der Zahl 1540, die doch korrekt geschrieben, müsste doch zu schliessen sein, wenn es ein Jude wäre, dass er auch das andere korrekt zu schreiben verstanden hätte, was nicht der Fall, schon das kleinere ל hinter D, lässt gegen die andere Buchstaben darauf schliessen, und zwischen ג und נ muss wohl Schreiber gar keinen Unterschied gemacht haben, und deshalb in dem Wort Ferdinand eine ג statt eine נ gestellt, und verehrter Herr macht die Fahne nicht im Ganzen einen solchen trüben Eindruck, dass sie etwa bei Prozessionen zu einem Autodafé gebraucht worden wäre? und hat vielleicht der Kanton Bern damals zu Oesterreich gehört, dass der Name Ferdinand I. darauf angebracht worden? Hochachtungsvoll!

J. H.

Joachim Heymann, Culm a. W,

den 9. März 1902.

Sehr geehrter Herr! Im Besitze Ihres Werten vom 3. ds., will ich in Betreff der Fahne etwas noch näher ergänzen:

Der dritte Buchstabe der wie ein ב aussieht, ist bei genauer Besichtigung nur ein ד, schon der Langstrich in derselben ähnelt dem fünften Buchstaben des deutlichen ד, und was ausserdem der Strich unter dem dritten Buchstaben obiger ב bedeuten kann, so ist es genau gesehen ein römisches I. Dieses I sollte hinter dieser ד zu stehen kommen an Stelle einer Interpunktation des jüdischen Chirek (·) hat es aber unter dem Buchstaben stehen gelassen anstatt es hinter dem ד zu stellen um solches als ד in seiner Unerfahrenheit zu kennzeichnen; wir rücken also schon auf פרדנ Ferdi deutlich heran. Nun muss der Schreiber auch die kleine Abweichung zwischen נ und ג nicht genau gekannt haben und hat anstatt נ ein ג gestellt. Hält man nun den Wortlaut der נ fest, so klingt solcher wie ein doppelt Nun und man kommt sonach deutlich in das Wort Ferdinand hinein.

Ferner sehen Sie genau, verehrter Herr, ist doch deutlich vor dem kleinen ל ein römisches D zu erkennen, hinter welchem sogar ein Bindestrich zu ersehen, als ל — D, was bei uns Juden die Bedeutung hat, dass es ein zusammenhängendes Wort bilden soll als: die Anfangsbuchstaben, des zweisilbigen Wortes Deutschland. ל — D.

Weiter geehrter Herr wüsste ich nichts zu bemerken und empfehle mich Ihnen hochachtungsvoll ergebenst *Joachim Heymann.*

Joachim Heymann. Culm a. W.
den 26. März 1902.

Sehr geehrter Herr! Nach den Nachforschungen in der Geschichte stellt sich immer mehr heraus, dass die betreffende Fahne leider zu einem sehr traurigen

Akte in Gebrauch gewesen sein muss, denn 1540 wurde der Jesuiten-Orden gestiftet und was der zu Wege gebracht hat, dagegen sträubt sich jedes menschliche Gefühl und muss wohl bei den Ketzerurteilen, der damals in Blüte stehenden Inquisition die Fahne gegen die betreffenden jüdischen Opfer in Gebrauch gewesen sein, denn in geistiger Beziehung gab es damals nur eine Macht, und deren Beschlüsse wurden von den weltlichen Mächten ohne weitere Skrupel in Ausführung gebracht und muss wohl auch der Name des Kaiser Ferdinand dazu hergehalten haben und die jüdische Aufschrift sollte wohl unter den Juden gelten, die dem Fanatismus zum Opfer fielen. Es war ja damals auch die Zeit des Reformators Calvin, der in seinen Glaubensansichten freier noch als Luther war, die ebenso unter dem geistigen Joche der Inquisition zu leiden hatten als die Juden und war wohl das erste Geschäft der Jesuiten sich zur Verherrlichung ihres Thuns eine solche Fahne gegen Juden bestimmt, anzufertigen, anders lässt es sich gar nicht denken.

Hochachtungsvoll!
Joachim Heymann.

Hirsch Oppenheimer, Würzburg
den 22. Februar 1902.

Sehr geehrter Herr: Ihre „rätselhafte Fahne“ in Nr. 8 des „Isr. Familienblattes“ hat mein lebhaftes Interesse erregt. Meiner Gewohnheit gemäss lese ich bei solchen Abhandlungen immer den Schluss zuerst, weil dort meist die Pointe zusammengefasst wird, und so wurde ich zuerst mit der „Vereinigung der Berner Gesellen“ etc. bekannt, für welche die bessere Hälfte

gesucht wird. Ich möchte Ihnen als solche empfehlen:

לפּק

(ב)שבת (ש) (ק) (ל)פרשת (במ)דבר

Die eingeringelten Zeichen sind die „geheimnisvollen“ Buchstaben auf Ihrer Fahne und würden sagen, dass die Berner jüdischen Schustergesellen die Fahne im Jahre 300 (ש) der jüdischen Zeitrechnung, d. i. 1540 der christlichen Zeitrechnung, angefertigt haben. Diese Auslegung entbehrt zwar des hochinteressanten Architektenwitzes wie „פד כגד“ hat aber den Vorzug — einfach und natürlich zu sein. Die jüdische Zeitangabe bedient sich heute noch dieser Ausdrucksweise; nämlich nach der Jahreszahl das Wort לפּק in ein Zeichen — ק — zusammenzuziehen und alsdann den wöchentlichen Thoraabschnitt als nähere Zeitangabe zu benützen; im vorliegenden Falle wäre es der erste Teil des 4. Buch Moses gewesen. Mit dieser Erklärung stimmen auch genau die Abkürzungen überein, so dass nicht künstliche Hilfsmittel nötig sind, um die Zusammengehörigkeit zu verwischen, denn nach jedem Punkt beginnt eine neue Abkürzung, und zwar eine heute noch übliche Abkürzung. Mit vorzüglicher Hochachtung!

Hirsch Oppenheimer,
Präceptor a. d. Israel. Lehrerbildungs-Anstalt.

Hirsch Oppenheimer Würzburg,
den 6. März 1902.

Ihre geschätzten Zeilen vom 3. d. M. habe ich erhalten. Ich beschäftigte mich während der ganzen Zeit mit dieser rätselhaften Fahne; je länger ich nachdenke, desto weniger gefällt mir diese „jüdische Schusterzunftlösung.“ Dass die jüdischen Schuster die Mehrheit gehabt haben sollten, halte ich für vollständig ausge-

schlossen. Ich erachte es sogar für mehr als fraglich, ob die Juden damaliger Zeit aufnahmefähig oder aufnahmelustig waren. Es konnte höchstens sein, dass die jüdischen Schuster unter sich eine Fahne gestiftet hätten; doch das ist aus mehr als einem Grunde höchst zweifelhaft, da zudem nur einige Schutzjuden Aufenthaltsrecht hatten. Aber auch aus Gründen technischer Art ist diese Lösung nicht anzunehmen. Wir wissen nicht, was wir mit א anfangen sollen. Wenn auch in hebr. Jargonschrift vor dem Vokal immer ein א gesetzt wird, so habe ich aber noch nirgends gefunden, dass „J“ als Vokal behandelt ist. Ich habe darüber aus meiner Bibliothek über 200 Jahre alte Jargonschriften hervorgeholt und nirgends gefunden, dass diese Schreibweise etwa früher üblich war. Ich schlage Ihnen deshalb für die erste Hälfte folgende Lösung vor: *Fahne der Berner Gesellschaft der eidgenössischen Schutzjuden.* Vor „ei“ steht immer ein א; das ist heute noch, wie es auch nachweislich früher war. Die zweite Hälfte könnte passen, so, wie ich sie Ihnen schon mitgeteilt. Der „Schuh“ auf der Fahne ist eine von obrigkeitswegen angeordnete Beschimpfung dieser bevorrechtigten „Schutzjuden“; er weist hin auf die Unstetigkeit der Juden, — das sprichwörtlich gewordene Ahasver; gerade diese Schutzjuden mussten in dem Gedanken gestärkt werden, dass ihre Schutzjudenschaft nur eine Gnade sei, obwohl teures Geld dafür bezahlt wurde. Das passt so recht zu dem damaligen Zeitgeist.

Aus Gründen des Zeitgeistes kann ich mich auch nicht für die Lösung „Stier, Kleid, Feuer“ begeistern. Man stelle sich die Gemüter der damaligen Juden vor. Es ist die Zeit Luthers und Calvins; das Land ist religiös und kriegerisch aufgeregt; da sollten die unterdrückten Juden Gespötte treiben, öffentlich und sicht-

bar für alle Zeit — gegen ihre Schutzherrn. Solche Verirrungen des Gemütes zeigt die damalige Judenzeit nicht. Zudem war in jener Reformationszeit die jüdische Schriftsprache kein Geheimnis, sondern vielfach bekannt, entstammt ja jener Zeit die deutsche Bibelübersetzung, bei welcher Gelegenheit die jüdische Bibel vielfach zur Hilfe genommen wurde.

Wollen Sie mir gefl. diese Kritik nicht übel nehmen; sie entstammt dem idealen Interesse, der Wissenschaft zu dienen. Und wenn ich Ihnen eine neue Lösung vorschlage, so muss ich doch auch die Unhaltbarkeit einer anderen Lösung begründen. Es würde mich freuen, nunmehr Ihre Ansicht zu hören. Hochachtend!

Hirsch Oppenheimer,

Präceptor a. d. Isr. Lehrerbildungs-Anstalt.

Britische Gesandtschaft Wien I, Oestreich Getreide-Markt 14.

(Eine Postkarte in Englisch übersetzt. Dieselbe zeigt das Interesse welches das Rätsel hervorgerufen hat)

Werter Herr! Einer meiner Freunde zeigte mir das Bild ihrer kürzlich entdeckten Fahne. Da auch ich Hebräisch, Hyrogliphen und Assyrisch studiert habe, bitte ich Sie, mir ein Bild zukommen zu lassen, um möglischerweise zur Lösung der Inschrift mit beitragen zu können. Ihr ergebener

William H. Hechler,

Kaplan seiner Britischen Majestät i. Wien.

(Leider ohne Antwort auf das gesandte Bild.)

Rev. Dr. M. Jastrow

Germantown (b. Philadelphia Nord-Am.) 7. Aug. 1903.

Geehrter Herr! Ich habe Ihr Zirkular „Eine rätselhafte Fahne" mit grossem Interesse studiert, und erlaube mir folgende Lösung einzusenden. Bevor ich aber auf die Entzifferung eingehe, habe ich noch einige Bemerkungen voranzuschicken, Die Buchstabenformierung auf der Fahne ist offenbar von unkundiger Hand vollzogen worden. So finde ich in dem vierten Buchstaben (von rechts nach links gelesen) ג für נ; der nächste Buchstaben ג steht für ב, ganz so wie in der hebräischen Kursivschrift der deutschen Juden. Der achte Buchstabe כ steht für ב, und der elfte Buchstabe ר offenbar eine Verstümmelung von ג, d. h. von ע, oder richtiger eine Verstümmeluug von ץ (Schluss-Zadde), in Kursivschrift. Der vorletzte Buchstabe כ steht für נ, und der letzte Buchstabe ist ein undeutliches ם. Wenn ich noch hinzufüge, dass die Inschrift von einem des hebräischen Idioms Unkundigen verfasst ist, so habe ich Alles gesagt, was zur Erklärung derselben erforderlich ist.

Die Inschrift korrigiert, würde dann lauten:

פרבנצא שבייץ חַיִל נס

Provinza, Schweiz, Hayil, Nes, d. h. Provinz (Land), Schweiz, Armee, Fahne, eine ungeschickte Uebertragung von Kriegsfahne „der Schweizer Provinz", gemeint für „des Schweizerlandes".

Nun würde ich mir die Bitte erlauben, dass Sie mir über das Emblem, das einen Schuh vorstellt, eine Erklärung geben. Ich hätte wohl in englischer Sprache schreiben können, aber da die Inschrift auf deutschem Boden allein erklärbar ist, habe ich es vorgezogen, mich der Bequemlichkeit halber, der deutschen Sprache zu bedienen. Um geneigte Antwort bittend, Ihr ergebener

M. Jastrow

(Rev. Dr. M. Jastrow)

P. P. Darf ich Sie bitten, meinem Sohne Prof. Morris Jastrow jr. (Univ. of Pa), der augenblicklich in München weilt, eines Ihrer Zirkulare zuzuschicken? Seine Adresse ist: Maximilianplatz 8.

(Geschickt, aber keine Antwort erhalten.)

Lewis N. Dembitz, Louisville, Verein. Staaten Am. Ky.
den 6. August 1903.

Sehr geehrter Herr! Ihr Zirkular in Deutsch, Französich, Englisch, Latein und Hebräisch liegt vor mir. Die „rätselhafte Fahne“ trägt das wohlbekannte Emblem des Bundschuhs. Das alte Wappen der Schweizer Eidgenossenschaft und die Jahreszahl 1540, ferner eine Arabeske in der Art der bei Spaniern üblichen Rubrica. So weit ist alles klar, ausserdem sind über dem Bundschuh 14 Buchstaben, augenscheinlich Hebräisch. Seit der Reformation unter Zwingli und Calvin wurde es Sitte, in der Schweiz sowohl wie in Deutschland und den Niederlanden, ein bischen Hebräisch zu studieren, und Christen fanden einen Stolz darin einige Worte in hebräischen Lettern zu schreiben. Die Lettern im Drucke christlicher Häuser zeichnen sich immer durch Rundheit von den entsprechenden Lettern in jüdischen Druckereien aus. Die Lettern hier sind christlichen Ursprungs. Zum Beispiel der erste Buchstabe פ, der siebente ש und achte כ sind viel runder als die aus jüdischen Druckereien.

1, 2, 3, 4, 6, 7, 8, 12, 13, 14 sind ganz deutlich
פ·ר·ב·ג·א·ש·ז··ל·כ·ם. Die andern sind undeutlich eben nur weil dem Schreiber die hebräische Schrift fremd war. Das letzte Wort (11, 12, 13, 14) bedeutet vielleicht מלכם? „deren König“; die anderen Buchstaben geben im Hebräischen keinen Sinn, und sollen wahr-

scheinlich deutsche oder wälsche Worte, oder Namen wiedergeben: aber nur die Konsonanten, nicht die Vokale. Ich habe zu wenig Lokalkenntnis diese Worte oder Namen zu raten. Ergebenst der Ihrige.

Lewis Dembitz.

Enda Lolli, Gross-Rabbiner, **Padua, Italien**
den 20. Juli 1903.

Sehr geehrter Herr Konsul! Beehrt mit Ihrer Anfrage über die Fahne im Museum von Bern, beeile ich mich Ihnen anzuzeigen, dass ich zwar für mich nichts verstand, aber da ich die Photographie einem meiner Freunde zeigte, antwortete mir dieser gleich, diese sei ja ganz deutlich, nur die Fahne einer der im Mittelalter so üblichen Zünfte von Handwerkern, und zwar insbesondere die Fahne einer jüdischen Zunft von Schuhmachern. Was die Inschrift anbelangt, meint er, es wäre verlorene Zeit sie mit der hebräischen oder irgend einer andern korrekten Sprache erklären zu wollen, da sie ohne anders nur in dem damals im Lande üblichen Dialekte, aber mit Gebrauch von hebräischen Lettern, geschrieben steht.

Die Erklärung scheint mir sehr überzeugend zu sein, und das Bestehen einer jüdischen Zunft wäre ein Zeichen von Duldsamkeit für das Land, wo sie bestand, aber wenn auch die Fahne im Museum von Bern aufbewahrt wird, so ist dies kein Beweis, dass sie einer jüdischen Zunft von Bern gehörte. Ja, nach dem, was ich in der Jewish Encyclopedia (Art. Bern) lese, wären die Juden von Bern im Jahre 1427 verbannt worden, und die Verbannung hätte mehrere Jahrhunderte gedauert.

Das ist alles, was ich zur Antwort auf Ihre Frage zu sagen weiss, und mit dem Ausdrucke grösster Achtung unterzeichne ich ergebenst

Enda Lolli, Gross-Rabbiner
in Padua.

Diesen Abend, nachdem ich schon den Brief zur Abschickung bereit hatte, machte mir der obenerwähnte Freund eine Bemerkung, die ich zwar nicht zu benutzen wusste, aber die ich jedenfalls mitteilen will. In der Meinung nämlich, dass ich mich jedenfalls mit der Erforschung des Sinnes der Inschrift beschäftigen würde, sagte er mir, dass ich immer vor Augen haben müsse, dass solche Inschriften sich nicht immer auf den besonderen Gegenstand der Vereinigung beziehen, sondern viel öfter ganz allgemeine Sätze sind, die für jeden Fall passen, wie zum Beispiel: In der Eintracht ist Stärke; Gott beschützt die Gerechten, und ähnliche.

Verzeihen Sie den Zusatz, und neuerdings habe ich die Ehre mich bestens zu empfehlen.

Abraham Schabadt, Minsk (Russland)
den 22. Mai 1903.

Ich empfing Ihre werten Zeilen vom 18. und danke Ihnen bestens für die Korrektur meines Artikels über die Ziffern, welche ich bei Gelegenheit als Broschüre drucken lassen werde. Wie es scheint, haben Sie die Manuskr. Nr. 228 und 409 in der dortigen Stadtbibliothek noch nicht angesehen, bitte es bei Gelegenheit zu tun und werden Sie sich überzeugen, dass man durch Vermutungen nicht alles beweisen kann, wie der Dr. Rabbiner Littmann meint. Auch Ihre Vermutung über die Inschrift auf der Fahne ist unbewiesen und erlaube

ich mir ungebogen die, meiner Ansicht nach, ganz richtige Entzifferung derselben vorzulegen und hoffe, dass Sie mir die Richtigkeit zugestehen werden. Die Jahreszahl 1540 nach der christlichen Zeitrechnung mit den hebräischen Buchstaben nebenbei ist ein „Gemisch“ (דרפּ) welche irgendwelche Heiligkeit oder sonstige ernstliche Wichtigkeit wenn man Zeit und Ort mitnimmt gegenseitig aufhebt.

Auch die Dimensionen von zwei und drei Meter sprechen nicht dafür, dass es eine Fahne zum herumtragen war. Es ist vielmehr anzunehmen, dass es ein Jahrmarkts-Schild vielleicht in Form einer Flagge war und ist die jüdische Inschrift eine Kopie der gleichen deutschen Inschrift ebenfalls auf einer zweiten Flagge von beiden Seiten der Verkaufsbude eines grösseren Lederwaren-Geschäftes. Die deutsche Inschrift samt der Flagge, als ganz gewöhnliches Zeug, kam nicht in ein Museum, das jüdische aber, als unverständlich, für die Schweiz, wo immer nur wenig Juden waren, kam dahin. — Die deutsche Inschrift konnte also heissen: Prvg. d. a. S. B. J. S. & I. w. M. Privilegium der alten Schweiz. Berner Juften Safian & Lederwaaren Manufaktur. Wenn Sie nochmals die Flagge besehen, werden Sie es wahrscheinlich finden, dass in dem vorletzten Buchstaben ב der Punkt entweder fehlt oder nur durch einen Fleck hervorgerufen ist. Uebrigens kann es auch ein Schreibfehler des nichtjüdischen Malers sein. Als ich noch ein kleiner Knabe war, sammelte ich für mich und für meine Chederkameraden Zettel mit jüdischen Buchstaben, welche in jedem Dutzend aus Leipzig gebrachten roten Bändern lagen und die Adresse des Fabrikanten קריסטאף העמפעלסן זאהן trugen.

Solche Inschriften waren für die jüdischen Käufer welche immer Jahrmärkte besuchten bestimmt. — Dass

im Jahre 1540 der Ausdruck „alten Schweiz“, passend ist, sagt mir die Geschichte derselben, welche ich in meinem Lexikon heute gelesen habe.

P. S. Die Gerberei konnte im 15. bis 16. Jahrhundert in der Schweiz auf einer viel höheren oder sogar ausschliesslicher Stufe stehen und die Lederwaren-Branche war immer bedeutend genug, dass sie in dem Welthandel eine grosse Rolle spielte und man mit dem Artikel herumreissen musste. Das wurde von jüdischen Mathematikern anstatt dem Pluszeichen gebraucht und bedeutet manchmal „und“. Achtungsvoll!

Abraham Ch. Schabadt.

Dr. A. Lewinsky, Hildesheim
den 14. August 1903.

Sehr geehrter Herr Konsul! Den Empfang Ihres gefl. Zirkulars, die rätselhafte Fahne betreffend, mit Dank bestätigend, gestatte ich mir Ihnen folgendes zu unterbreiten.

Der Anfang der Inschrift kann vielleicht, wie schon im „Israel. Familienblatt 1902, Nr. 8, S. 9 bemerkt ist, bedeuten, falls der zweite Buchstabe als ך zu lesen ist: „Vereinigung der Berner Gesellen der idischen Schuster“, oder, falls es hebräische ראשי תבות (Anfangsbuchstaben von Wörtern) sein sollten, besagen:

Ein Werk oder Arbeit = פעולת
Der Häupter ראשי
Der Zunftmitglieder (Gilde) } בני גיל
Der Vereinigung der Schuster } דחברת אנשי שוסתר

Der zweite Teil der Inschrift könnte, falls die Buchstaben von mir richtig gelesen werden, die Deutung erhalten All' כל
Eure Tage ימיכם
schütze יגן
und errette ויציל (oder ויבנן)
der Heiland תלוי
Euch oder zu Eurem Heile לכם

Sicherlich ist, wie sie bemerkten, die Zeichnung der Buchstaben von unkundiger oder absichtlich verstellter Hand. Da wir wohl annehmen können, dass der Verfasser bezw. Anfertiger ein Jude gewesen, der sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen wollte, seinen Auftraggebern eins anzuhängen, ist es möglich, dass in dem zweiten Teile der Inschrift auch eine Anspielung auf Hosea 5,26 enthalten sein kann; „Ihr traget den Sichuta, Euren König und Chim, Euer Bild“ (als Götzenbilder, als Fahne) insofern sich in den letzten Buchstaben (mit einer Variante statt צַלְמֵיכֶם) die Worte erblicke: כִּיוּן תָּלְעֵיכֶם. „Ein Chim (Götzenbild) ist Euer Heiland.“ Um nicht „bestraft zu werden“ schrieb der jüdische Verfasser bezw. Anfertiger nur לת (statt תָּלוּי „Der Gehängte, Heiland“). Auch weise ich darauf hin, dass in dem Worte כייו das erste mit Absicht den Vokal ָ erhielt, um den Glauben zu erwecken, als ob der Gottesname (יָ״י) darin enthalten sei, als ob es die Bedeutung hätte: „Wie ein Gott ist Euer Heiland.“

Ich brauche wohl nicht zu bemerken, dass die obigen Ausführungen nur vage Vermutungen sind. Sicheres wird wohl kaum mehr zu eruieren sein. Es soll mich freuen, Ihrerseits das Sammelwerk demnächst zu erhalten. Hochachtend

Landrabbiner Dr. Lewinsky.

Dr. J. Taglicht, Wien
den 9. Februar 1904.

Euer Wohlgeboren! Bezüglich der „rätselhaften Fahne“ wurde ich von dem Archivar Dr. Arthur Goldmann darauf aufmerksam gemacht, dass hebräische Buchstaben auf Gemälden der schwäbischen Schule in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts nicht selten vorkommen, ohne irgend einen Sinn zu geben. Sie werden blos dekorativ verwendet, oder auf Kleidern und Wänden angebracht, um im allgemeinen den Träger oder das Haus als jüdisch zu bezeichnen.

Zahlreiche Beispiele hat Dr. Heinrich Modern in seiner Abhandlung über Hans Leonhard Schäufelein im Jahrbuch der Kunstsammlungen des Kaiserhauses Bd. XVII (Wien 1896) Seite 350 ff zusammengestellt.

Hochachtungsvoll!
Dr. Taglicht.

Dr. Paul Rieger, Hamburg,
den 24. Juli 1903.

Die Fahne im Berner Museum ist nach dem auf ihr dargestellten Bilde eine sogenannte Bundschuhfahne. Auf dem Holzschnitte Schäuffelins zum „Trostspiegel“, welcher die Ermordung eines Ritters durch aufständische Bauern darstellt, ist auf dreieckiger Fahne ganz wie auf der im Berner Museum ein „Bundschuh“ dargestellt.

Bekanntlich war ja schon 1492 das Zeichen des Bauernaufstandes in der Landschaft Kempten der von den unfreien Bauern getragene Bauernschuh, welcher kreuzweise vom Knöchel aufwärts mit Riemen gebunden wurde und von dieser Art des Schnürens den Namen Bundschuh trug. Der Bundschuh im Banner erscheint

zuerst bei den Bauern im Elsass 1493. Vom Elsass aus wurden die Schweizer Eidgenossen zur Unterstützung des Bundes angerufen.

Um den Bundschuh pflegte man auf Fahnen eine Losung als Umschrift darzustellen. So zeigte die Bundesfahne im Buchrain zu Untergrumbach 1502 um den Bundschuh die Worte: „Nichts denn die Gerechtigkeit Gottes.“ Jost Fritz liess um den Bundschuh zu Lehen die Umschrift setzen: „Herr, stehe deiner Gerechtigkeit bei.“ (Wilhelm Zimmermann, Geschichte des grossen Bauernkrieges, 2. Aufl. 1856 I, S. 18, 21, 38, 51.)

Der Bauernaufstand in der Schweiz selbst begann 1513 in Luzern, pflanzte sich nach Solothurn und von da nach Bern fort. (Das. S. 58,) Während aber der deutsche Bauernaufstand bereits im Jahre 1725 sein furchtbares Ende fand, hörten die Schweizer Bauernunruhen noch in den folgenden Jahrhunderten nicht auf. So erfahren wir von Bauernunruhen im Berner Oberlande 1528 (Historie der Stadt Bern, Bern 1566 II. S. 5). Aber noch 1641 und 1653 hören wir von ernstlichen Bauernaufständen im Berner Gebiete (Hans Lögli, der bernische Bauernkrieg 1641 und 1652, Langnau 1888),

Eine solche „Bundschuhfahne“ aufständischer Bauern ist auch die des Berner Museums. Im Jahre 1540 erhob sich das Münsterthal gegen Bern. Der Aufstand endete wie alle derartigen Bauernunruhen mit der Neubewilligung des Berner Bürgerrechts für die Münsterthaler (Vergl. Historie der Stadt Bern II, S. 82). Wahrscheinlich wieder infolge eines Aufstandes wurde den Münsterthaler Landleuten das Bürgerrecht 1613 neubestätigt. Die Stadt Bern nahm ja ihren Landkreisen gegenüber die Stellung einer Landesfürstin ein. Sie

forderte den Huldigungseid von allen Untertanen und Landsassen, liess aber Statutarrechte der einzelnen Landschaften unangetastet. So bestätigte z. B. Bern 1557 der Landschaft Hasli besondere Vorrechte.

Die Umschrift der Bundschuhfahne aus dem Münstertale lese ich folgendermassen;

פרק . ג . 3 . א . ש . כיין . מלכנו . 1540

und löse die Abbreviatur א . ש in ש[ומר] א[ין] oder א[ין] ש[ופט] auf übersetze demzufolge: „Artikel 3: Keiner sei Schirmherr (oder Richter) ausser dem Herrn unserem Könige.“

Ich halte diese Umschrift für die hebräische Paraphrase des dritten „Artikels“ d. h. der dritten Forderung der Bauern von 1525. Der dritte der zwölf „grundtlichen und rechten haupt Artikel aller Baurschaft“ forderte mit den Worten: „Darum erfindet sich in der Schrift, dass wir frei sind und wir wollen frei sein . . . Wir sollen . . . Gott lieben als unsern Herrn usw. Die sogenannte „christliche Freiheit“ d. h. die Aufhebung der Leibeigenschaft (Vergl. Zimmermann a. a. O. I. S. 410, Alfred Stern über die 12 Artikel der Bauern, Leipzig 1868 S. 5). Entsprechend den oben bereits erwähnten Umschriften: „Nichts denn die Gerechtigkeit Gottes“ und „Herr stehe deiner Gerechtigkeit bei“ fasste ein des Hebräischen Kundiger den dritten Artikel der Bauernforderungen in den Satz zusammen; „Keiner sei Schirmherr (oder Richter) ausser dem Herrn unserem Könige.

Dass gerade eine hebräische Umschrift gewählt wurde, kann dem nicht auffallen, der den religiösen Charakter der ganzen Bauernbewegung und deren ständige Berufung auf das Schriftwort kennt. Vor allem aber sei an die Vorliebe der Schweizer Gelehrten des 16. Jahrhunderts für die „geheimnisvolle“ heilige

Sprache erinnert, zumal seitdem Zwingli die Pflege des hebräischen Bibelstudiums so tatkräftig gefördert hatte (Geiger in Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland IV. 1890 S. 115 ff, Metzger Geschichte der deutschen Bibelübersetzung in der schweizerisch-reformierten Kirche, Basel 1876 S. 67 f; Silberstein Conrad Pellicanus, Berlin 1900 S. 20 ff).

Dass die Fahne nicht von jüdischer Hand stammt, geht aus der Form der hebräischen Buchstaben und des Gottesnamens hervor. Ausserdem waren die Juden bereits am Ausgang des 15. Jahrhunderts aus Bern vertrieben, wohin sie erst im Anfange des 19. Jahrhunderts zurückkehrten.

Sie würden mich durch Mitteilung dessen, was über Herkunft usw. der Fahne in Bern bekannt ist, zu lebhaftem Danke verpflichten. Ergebenst

Dr. R. Rieger.

Dr. D. H. Müller, Prof. a. d. Universität Wien

Wien, den 22. Juli 1903.

Geehrter Herr Konsul! Ich halte die von Ihnen entdeckte Fahne im hist. Museum von Bern für die Fahne der Schuhmachergilde, deren heiliger Crispinius Crispinianus heisst.

In der Mitte erkenne ich sicher גראשבניום Graspinius. Ich glaube, dass ursprünglich beabsichtigt war Krispinus Krispinianus zu schreiben, da aber die hebr. Buchstaben von einem Unkundigen nachgemalt worden sind, so ist manches weggelassen.

Ich vermute links + rechts פרב + לבה = כרספנם
rechts links

also Krispinus + Graspanianus. Achtungsvoll!

Dr. D. H. Müller.

Cav. J. Servi, Grossrabbiner, Casale (Italien).

Sehr geehrter Herr! An jenem Teppich hat es nichts Rätselhaftes. Es ist einer jener Teppiche, die die Priester unter die Füsse zu legen pflegen, wenn sie dem Volk den Segen geben. — Man müsste ihn sehen, um alle Buchstaben, die während der 363 Jahre ihre Gestalt verloren haben, entziffern zu können. Daher (d. h. wegen der verlorenen Gestalt) die Schwierigkeit, die Inschrift zu verstehen. — Das letzte Wort muss gelesen werden: רגלכם (Euer Fuss); das erste: פרכת (Vorhang, Teppich). — In der lithographischen Reproduktion, die ich erhalten habe, sind die andern Buchstaben nur zu entziffern, wenn man das Gewebe oder die Handarbeit vor den Augen hat, besonders wenn es sich um die Punkte zwischen den einzelnen Buchstaben handelt; (die Punkte waren vielleicht ursprünglich Buchstaben, die durch die Zeit zerstört wurden). — Um den Philologen einen Begriff zu geben, müsste man auch angeben, ob der Schuh oder Pantoffel, der sich in der Mitte befindet, gestickt oder gewoben ist, oder in Reliefform, sodass man den Fuss hineinstecken kann. — Wenn mir die nötigen Erläuterungen gemacht werden, so werde ich andere Erklärungen geben können, als es mir jetzt möglich ist, gestützt nur auf jene skizzenhafte und unselbständige Zeichnung.

Ich danke für die Ehre, die Sie mir erweisen wollten, indem Sie mich um meine Ansicht anfragen und indem ich Sie, geehrter Herr Konsul, ergebenst grüsse, stehe ich stets zu ihren Diensten.

sig. *Cav. J. Servi*,
Grossrabbiner.

J. Servi, Grand-Rabbin.

Casal Montferrat 31 Août 1903.

Tres-hon. Mr.! Je vous envoie Révue où j'ai parlé (Pag, 261) de votra demande sur le Drapeau enigmatique. J'espère que vous trouverez interéssante mon Veysitto et que vous voudrez vous abonner comme sout dera abonnés tous les hommes de science et de lettres. Le prix est de 15 Francs par an. J'attends avec impatience votre publication sur les explications de l'inscription. Si vous croyez m'en primice je le publierai de tout mon coeur Croyez-moi a toujours. Toot à vous

J. Servi
Grand Rabbin.

Antwort der Gelehrten der Universität Erlangen auf gesandtes Zirkular.

V. K. H. an die Herren Kollegen!

Lotz, Geiger, Jakob, Koeberle zur eventuellen gefälligen Aeusserung. 24. VII. 1903. K. Müller, z. Z. Prorektor. Ges. Lotz, Geiger, Jacob, Koeberle.

Zurück mit dem Bemerken, dass unsere Fachgelehrten sich der Aeusserung enthalten.

Erlangen 27. X. 1903.

K. Müller,
z. Z. Prorektor der Universität.

Dr. Bloch's Oester. Wochenschrift.

Wien 1904. XXI.

Jüdische Fahnen.

Wenn auch nicht der Erwähnung, so doch dem Wesen nach sind in der jüdischen Literatur die ältesten Fahnen die assyrisch-babylonischen. Es ist ein schönes Zeugniss universal-historischer Kenntnisse, dass Azaria

di Rossi auf diese Fahnen zu sprechen kommt. Die mythische assyrische Königin Semiramis soll diesen Namen haben, weil sie bei ihrer Geburt von Vögeln, besonders von Tauben genährt wurde; darum war ihr Fahnenzeichen eine Taube. Diese blieb das Abzeichen des assyrischen Reiches auch nach ihrem Tode. In's biblische Gebiet spielt diese archäologische Angabe hinüber dadurch, dass nach dem grossen Kirchenvater Hieronymus und dem Philosophen Thomas von Aquino, der in Jeremia (XXV, 38; XLVI, 16; L, 16) dreimal gebrauchte Ausdruck „Zorn der Taube", resp. „Schwert der Taube" so gedeutet wird, dass damit metonymisch das assyrische Reich, in diesem Falle bereits dessen Erbe, das babylonische Reich, bezeichnet wird. Uebrigens erzählt Xenophon von Cyrus, dass dieser auf den militärischen Fahnen einen Adler gehabt habe, also das nämliche Abzeichen, das später durch die Römer so bedeutungsvoll wurde, dass es jetzt noch mit Vorliebe in der Heraldik verwendet wird.

Nächstdem kommt in Betracht der Ausdruck, „der Ewige ist mein Panier" (Exod. XVII. 16), den Moses nach dem Kampfe mit Amalek gebraucht. Bei genauerem Zusehen ist der Ausdruck gar nicht so leicht, wie er es zu sein scheint, denn es ist nicht recht klar, was die Vorstellung: Gott ist mein Panier, besagen will. An der Stelle ist darum viel herumgedeutet und viel herumkorrigiert worden. Das hier gebrauchte hebräische Wort נס dient auch in Jes. XI, 10 zur Bezeichnung der Fahne (die Wurzel Jisai's, die dasteht als Fahne der Völker), und so giebt es noch andere Stellen in der heiligen Schrift, die ähnlich vom Aufstecken einer Signalstange sprechen (s. die Wörterbücher). Einmal wird das Schiffswappen, das Schiffssegel gleichfalls so genannt (Jes. XXXIII. 23), vielleicht

auch in Ezech. XXVII. 7, was freilich dort nach der Stellung der Wörter und nach der Erklärung der Septuaginta gar nicht sicher ist.

Häufiger ist im Biblisch-Hebräischen das Wort degel, und bekanntlich soll in der Wüstenwanderung ein jeder Stamm seine besonderen Fahnen und Abzeichen gehabt haben (Num. II, 2). Der Midrasch zur Stelle giebt auch genau die Farben und Embleme an, die auf der Fahne eines jeden Stammes angebracht waren. Eine jüngere midrasch-artige Komplikation, die Chronik des Jerachmeel, von der bis nun nur die englische Uebersetzung vorliegt (ed. Gaster S. 150), spricht merkwürdigerweise nur von den vier Fahnen der anführenden Stämme. Danach war 1. auf der Standarte Juda's ein Löwe; der Löwe befand sich an der Spitze des Banners, und daraus entzweigten sich goldene Haken, die in einer schwertähnlichen Picke endeten. 2. Im Süden war das Banner Reuben's; sein Emblem hatte die Aehnlichkeit eines Menschen. 3. Im Westen war das Banner Efraim's; es hatte ein Emblem in Form eines Fisches. 4. Auf dem Banner Dan's im Norden war eine Schlange angebracht. Auf allen vieren waren schwertähnliche Piken mit der göttlichen Glorie. Ein hübsches Phantasie-Stück!

Unser nächster Schritt führt nun in die römische Welt; der römische Adler (griechisch a ë t o s, lateinisch a q u i l a) war den Juden wohlbekannt (Josephus, Bell. Jud. III, 6, 2) und die Adlerträger, eine Charge im römischen Militär, werden im Midrasch erwähnt. Der Talmud hat keinen Anlass, von Fahnen zu sprechen, und so finden wir in dieser weitschichtigen Literatur kaum eine Notiz, die zu unserem Thema gehört. Selbst die allgemein verbreitete Legende, der Name Makkabi rühre, daher, weil auf der Fahne Juda Makkabi's

die Anfangsworte von Exod. XV, 11 (מ׳כ׳ב׳י׳) zu lesen waren, findet sich im Talmud und Midrasch nicht. Nur die Legende, dass auf der Fahne des Stammes Juda ein Löwe angebracht gewesen wäre, setzt sich als feste Tradition fort, und es heisst nun, im Siegel der Gaonen sei gleichfalls ein Löwe gewesen. Merkwürdigerweise spielt diese Legende in die englische, richtiger irische Verfassung hinein; der Löwe an der englischen Flagge soll nämlich die direkte Fortsetzung des judäischen Löwen sein.

Die Welt steht unter dem Zeichen des Kreuzes, und so werden christliche Kirchenfahnen auch von Juden erwähnt. In einem interessanten Werke, welches die mannigfachen Schmähungen berührt, denen die Juden im Mittelalter, sowohl bei dramatischen Aufführungen, als in der bildenden Kunst, ausgesetzt waren, heisst es vom Wappenzeichen der Synagoge (im Gegensatz zur Ecclesia), es habe aus einem Bockskopf, Skorpion, Todtenkopf, auch aus zwei Judenhüten oder einem Judenhut bestanden; die Fahne der Synagoge sei gelb, diejenige der Kirche rot. Das geschmähte, herabgekommene Judentum wird durch die gelbe Farbe allerdings gut symbolisiert, aber auch die gewalttätige Kirche durch die rote Farbe, woran allerdings die Künstler und Dichter, die diese Symbolisierung aufbrachten, schwerlich gedacht haben mögen.

Um auch etwas Exotisches zu berühren, sei erwähnt, dass die zum Judentum bekehrten Chazaren, wie Ibn Rosteh und Gurdezi erzählen, unter Fahnen in den Krieg zogen. Es ist auch nicht uninteressant, dass ein Mann, der sich in der jüdischen Geschichte einen Platz errungen hat, Jacob ibn Gau Verfertiger von Kriegsfahnen war. Die portugiesischen Juden

müssten zu jedem vom Könige ausgerüsteten Schiffe 60 Ellen Zeug zum Segel liefern.

Ob die Messias-Schwärmer Eldadhah-Dani, David Reubeni, Schabbathai Zebi und die Anderen Fahnen hatten, wie man allgemein annimmt, weiss ich nicht, und ich kann auch die Frage nicht ergründen.

Auf historischem Gebiet treffen wir nun doch die folgenden Daten. Die Ofener Juden zogen im Jahre 1476 dem König Mathias mit einer weissen Fahne entgegen, auf welcher das Pentagramm angebracht war. Jüdische Fahnen sieht man auch im Altonaer Museum. In Prag sieht man Fahnen auch auf jüdischen Grabsteinen. Wohl das berühmteste Banner unter allen jüdischen Fahnen ist das Meiselbanner in Meisel-Synagoge zu Prag, unter Rudolf II. verfertigt. Das von Meisel herrührende Original wurde 1689 verbrannt, die jetzt vorhandene Fahne ist dessen treue Copie vom Jahre 1701, die zeitweise im städtischen Museum zu Prag aufbewahrt wird. Sie ist sechs Meter lang und zwei Meter breit. In der Synagoge war sie ehedem von Simchath-Thora bis Chanuka ausgespannt. Nach der Aufschrift gab 1357 Karl IV. den Juden das Privileg, ein eigenes Banner zu führen. Im Majestätsbriefe an Meisel im Jahre 1598 heisst es von dem Banner, es sei die Fahne Davids; es trägt das Wappen Davids mit Helm und Decke. Im Wappen Moses Montefiores befand sich eine Fahne mit der hebräischen Inschrift: Jerusalem.

In den meisten grösseren Gemeinden besteht der Brauch, dass am Thorafeste, sowohl abends als morgens, die Kinder kleine papierene Fähnchen mit verschiedenen Aufschriften zu tragen pflegen; sie nehmen mit ihren Fähnchen teil an der Prozession des Herumtragens der Thora. Die Zeit des Ursprunges dieser Sitte wäre

noch festzusetzen; in den Ritualcodices findet sich nichts darüber.

Noch ist die Fahne der Zionisten zu erwähnen. Diese Fahne hat auf weissem Grunde einen blauen horizontalen Streifen auf jeder Seite; der Davids-Schild, blau ausgeführt, befindet sich in der Mitte.

In einer kleinen Schrift des durch sein umfassendes Wissen allberühmten L. Löw findet sich folgende kurze Skizze von den jüdischen Fahnen: „Für manche auswärtige Leser sei hier noch bemerkt, dass jüdische Gemeinden auch im Mittelalter Fahnen besassen und gebrauchten. Die Juden in Prag erhielten das Privilegium, eine Fahne zu führen, weil sie im Jahre 955 den christlichen Einwohnern Prags gegen die heidnischen Belagerer treulich Beistand geleistet hatten. In späterer Zeit besass daselbst jede Synagoge ihre Fahne, welche am Simchas-Thora-Feste enthüllt und beim Umzuge der Synagoge vorangetragen wurde. Als die Prager Judenschaft im Jahre 1716 die Geburt des Prinzen Leopold feierte, trug man die „Meisel-Schule“ vor. Dieselbe war so gross, dass darauf für den Tänzer Ben Israel ein Sitz angebracht werden konnte. Sie wurde von 20 Metzgern getragen. Die Altneu-Synagoge besass eine Fahne, welche im Jahre 1347 angefertigt worden war. In Mähren und Böhmen sind mehrere jüdische Volksschulen seit längerer Zeit im Besitze von Schulfahnen. Auch die Pester israelitische Hauptschule erfreut sich seit einigen Jahren eines solchen Besitzes“. So weit L. Löw. Jene kleine Schrift erschien eben, als die Kultusgemeinde zu Szegedin ihrer Volksschule feierlich eine Schulfahne übergab. Viele Volksschulen, in Ungarn wenigstens, haben ihre eigenen Schulfahnen, und zwar, wie natürlich, in den nationalen Farben; jüdische Motive, so weit mir bekannt, fehlen ganz.

Ich beschliesse die Reihe mit einem Stück, das erst jüngst bekannt wurde. Herr Adolph L. Frankenthal, Konsul der Vereinigten Staaten in Bern (Schweiz), wandte sich vor einigen Monaten „an die grossen Philologen der Welt“ mit der Bitte, sie möchten ihm sagen, was es mit einer im historischen Museum in Bern befindlichen rätselhaften Fahne für eine Bewandtnis habe. Laut beigefügter photographischer Abbildung ziert die rund auslaufende Fahne, in der Mitte ein regelrechter Schuh, darüber im Halbkreis 15 hebräische Buchstaben, die die Jahreszahl 1540 umschliessen. Die Fahne ist nichts anderes als das Geschäftsschild eines ehrsamen jüdischen Schuhmachers, und waren die hebräischen Buchstaben, gewiss nicht so sehr für die Kompatrioten Wilhelm Tells, als vielmehr für die armen Bewohner des Ghettos bestimmt. Welches Ghetto es war, lässt sich nicht sagen, ich denke weniger an ein schweizerisches, als an ein deutsches, französisches oder italienisches Ghetto. Die hebräische Aufschrift, deren einzelne Buchstaben, aber nur einige, durch Punkte von einander getrennt sind und deren drittletzter Buchstabe mit einer Art Vokalpunkt versehen ist, ist nicht deutlich genug. Sie enthält ungefähr folgende Buchstaben: פרבגראש׳ מלכם) כניו. Das lese ich wie folgt: Perigoros Caneo, M'loches. Letzteres Wort ist ein im Jargon wohlbekanntes Wort für das hebräische מלאכות-Arbeiten. Perigoros Caneo macht sich also für „Arbeiten“ erbötig: allerdings fehlt die nähere Bezeichnung der Arbeiten, doch zeigt der darunter abgebildete Schuh, dass er Schuharbeiten meint. Die fehlerhafte Art der Ankündigung hat in den von Juden stark bevölkerten Städten noch heute ihre Analogien, man sehe sich nur die hebräischen Geschäftsschilder und Annoncen in Wien und Budapest an und man wird noch schwerere

orthographische und logische Fehler entdecken. Wie es in den polnischen und russischen, jetzt auch in amerikanischen Städten aussehen mag, davon habe ich keine eigene Anschauung, aber wahrscheinlich trägt der jüdische Geschäftsgeist auch dort die nämlichen Blüten. Die Berner Fahne wird bei irgend einer Plünderung des Ghetto seinen jetzigen so ehrwürdigen Platz gefunden haben, und auch die Jahreszahl 1540 welche an einem jüdischen Geschäftsschilde keinen rechten Sinn hat, wird erst nachher auf die Fahne gekommen sein. Warum gerade dieses Geschäftszeichen sich zu uns herüber gerettet hat, können wir nicht wissen, die Sache ist aber zu geringfügig, als das sie noch fernere Forschung verdienen sollte.

Budapast *Dr. Samuel Krauss.*
Isr. Rabbinerseminar.

Adolph L. Frankenthal, Bern (Schweiz).

Meine weiteren Nachforschungen haben ergeben, dass die Fahne Eigentum der *„Gesellschaft zu Schuhmachern“* in Bern sei, und vor ca. 12 Jahren dem Museum samt deren Zunft-Becher zur Aufbewahrung übergeben wurde.

In einer kleinen Schrift über diese Zunft von Dr. Fr. Trechsel Pfarrer am Münster zu Bern vom Jahre 1878 finde ich folgendes; *Zwei alte verblichene und zerrissene Panner von unbekanntem Datum wurden im Hause aufbewahrt. Eins desselben führt noch den Schuh statt des Stiefels als Wappenzeichnung.* Zur Anschaffung einer neuen und würdigen, bot die fünfte Säcularfeier des Eintritts Bern in die Eidgenossenschaft den geeigneten Anlass.

Das Archiv dieser Zunft, welches mir bereitwillig vom Archivar zur Verfügung gestellt wurde, ergab keine Anhaltspunkte der Herkunft dieses Banners, jedoch bewies abssolut durch deren Reglemente die Unmöglichkeit einer jüdischen Vereinigung von bernischen Schustern, oder auch nur die Möglichkeit, dass ein Jude Mitglied desselben sein konnte. Ich kann nicht umhin einige Auszüge aus diesen alten Dokumenten anzufügen.

In den Verordnungen der Räte und Bürger Berns vom 7. März und 1. April 1373, welche die Bildung Handwerker-Vereine nach Vorschrift und mit Erlaubnis der Regierung zuliess, wird unter den zwölf Berufen ausdrücklich die des *Schuhmachers* genannt.

Im Jahre 1465 wurde von den Zünften verlangt:

1. Dass jeder Aufzunehmende seinen Harnisch, was dann zu einem Mann gehören solle.

2. Dass er ein ehrbares frommes Leben führe.

3. Dass, wenn er von aussenher in die Stadt komme, er von seiner früheren Obrigkeit Zeugniss des Wohlverhaltens, der ehrlichen Herkunft und der Tüchtigkeit zum Handwerk aufweise. — Noch ist stillschweigend vorausgesetzt, dass die Zunft nur aus wirklichen Schuhmachern vom Handwerk bestand.

Im Jahre 1534 knüpfte der Grosse Rat *die Bedingung des Besitzes des Bürgerrechts, zum Eintritt in die Zünfte;* wodurch sie zu eigentlichen organischen Abteilungen der Bürgerschaft gemacht wurden.

Die Meister und Stubengesellen vom Handwerk waren beide übrigens an Rechte gleich, nur die speziellen Handwerksachen abgerechnet, in welchen der Meisterschaft ein entscheidendes Wort zustand.

Leider fehlen im Archiv irgend welche Schriften vom letzten Viertel des 15. Jahrhunderts bis zum ersten Viertel des 17. Jahrhundert, jedoch ist das Namen-Verzeichnis der Meister und Stubengesellen von 1626 bis 1650 vorhanden.

Darin sind 67 Geschlechts- oder Familiennamen mit 94 Personen vertreten. Unter diesen meist bekannten Schweizernamen kein einziger der auf jüdische Abstammung ein Anrecht hätte.

Schliesslich spreche ich den geehrten gelehrten Herren für Ihre freundliche Mithilfe zur Erforschung der Inschrift dieses Unikum meinen Dank aus, und überreiche denselben als Memento dieses Sammelwerk.

Adolph L. Frankenthal
Bern (Schweiz).

